

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Mittwoch den 10. Juli 1901.

Die Gekostete Petitzeile 25 A. Reclamen unter dem Redactionsdruck (4 Spalten) 75 A. vor den Familienanzeigen (4 Spalten) 60 A.

Annahmefluss für Anzeigen:

Morgen-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr. Abend-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr. Bei den Blättern und Anzeigenschriften je eine halbe Stunde früher.

In der Hauptstadt oder den im Stadtbezirk liegenden Orten beträgt der Abonnementpreis für ein Jahr 4 1/2 Mark, bei unregelmäßiger Zahlung 5 Mark.

Redaktion und Expedition:

Sobanitzgasse 8. Filialen: Alfred Gahn vorm. O. Hermann's Buchh. Universitätsstr. 8 (Paulinum), Reuth 10/11, Rathenowstr. 14, part. und Königstr. 7.

Ein „Vergessener“?

Während sogar die Franzosen dem verstorbenen Fürsten Gleditsch von Hohenzollern die Anerkennung und die Hochachtung in das Grab nachstehen, benimmt sich die deutsche sozialdemokratische Presse auch bei dieser Gelegenheit mit der eigenen Tactlosigkeit und Unwissenheit.

Die deutsche Nation macht sich nicht der Unwissenheit über die Thaten des Fürsten Gleditsch schuldig, die auf der „Sozialdemokratie“ beruht. Das deutsche Volk erinnert sich daran, daß dieser Gleditsch von Hohenzollern in einer unheimlich wichtigen Zeit in dem zweigleisigen deutschen Staate empfindungen wachgerufen hat, die trotz der Verbittertheit gewisser ultramontaner Kreise Bayerns König und die Weidrecht der bayerischen Bevölkerung in den entscheidenden Tagen von 1870 dahin gebracht haben, die Konsequenz aus dem Schicksal und Trauerspiel zu ziehen.

Die deutsche Nation macht sich nicht der Unwissenheit über die Thaten des Fürsten Gleditsch schuldig, die auf der „Sozialdemokratie“ beruht. Das deutsche Volk erinnert sich daran, daß dieser Gleditsch von Hohenzollern in einer unheimlich wichtigen Zeit in dem zweigleisigen deutschen Staate empfindungen wachgerufen hat, die trotz der Verbittertheit gewisser ultramontaner Kreise Bayerns König und die Weidrecht der bayerischen Bevölkerung in den entscheidenden Tagen von 1870 dahin gebracht haben, die Konsequenz aus dem Schicksal und Trauerspiel zu ziehen.

Die deutsche Nation macht sich nicht der Unwissenheit über die Thaten des Fürsten Gleditsch schuldig, die auf der „Sozialdemokratie“ beruht. Das deutsche Volk erinnert sich daran, daß dieser Gleditsch von Hohenzollern in einer unheimlich wichtigen Zeit in dem zweigleisigen deutschen Staate empfindungen wachgerufen hat, die trotz der Verbittertheit gewisser ultramontaner Kreise Bayerns König und die Weidrecht der bayerischen Bevölkerung in den entscheidenden Tagen von 1870 dahin gebracht haben, die Konsequenz aus dem Schicksal und Trauerspiel zu ziehen.

Die deutsche Nation macht sich nicht der Unwissenheit über die Thaten des Fürsten Gleditsch schuldig, die auf der „Sozialdemokratie“ beruht. Das deutsche Volk erinnert sich daran, daß dieser Gleditsch von Hohenzollern in einer unheimlich wichtigen Zeit in dem zweigleisigen deutschen Staate empfindungen wachgerufen hat, die trotz der Verbittertheit gewisser ultramontaner Kreise Bayerns König und die Weidrecht der bayerischen Bevölkerung in den entscheidenden Tagen von 1870 dahin gebracht haben, die Konsequenz aus dem Schicksal und Trauerspiel zu ziehen.

Die deutsche Nation macht sich nicht der Unwissenheit über die Thaten des Fürsten Gleditsch schuldig, die auf der „Sozialdemokratie“ beruht. Das deutsche Volk erinnert sich daran, daß dieser Gleditsch von Hohenzollern in einer unheimlich wichtigen Zeit in dem zweigleisigen deutschen Staate empfindungen wachgerufen hat, die trotz der Verbittertheit gewisser ultramontaner Kreise Bayerns König und die Weidrecht der bayerischen Bevölkerung in den entscheidenden Tagen von 1870 dahin gebracht haben, die Konsequenz aus dem Schicksal und Trauerspiel zu ziehen.

Die deutsche Nation macht sich nicht der Unwissenheit über die Thaten des Fürsten Gleditsch schuldig, die auf der „Sozialdemokratie“ beruht. Das deutsche Volk erinnert sich daran, daß dieser Gleditsch von Hohenzollern in einer unheimlich wichtigen Zeit in dem zweigleisigen deutschen Staate empfindungen wachgerufen hat, die trotz der Verbittertheit gewisser ultramontaner Kreise Bayerns König und die Weidrecht der bayerischen Bevölkerung in den entscheidenden Tagen von 1870 dahin gebracht haben, die Konsequenz aus dem Schicksal und Trauerspiel zu ziehen.

Die deutsche Nation macht sich nicht der Unwissenheit über die Thaten des Fürsten Gleditsch schuldig, die auf der „Sozialdemokratie“ beruht. Das deutsche Volk erinnert sich daran, daß dieser Gleditsch von Hohenzollern in einer unheimlich wichtigen Zeit in dem zweigleisigen deutschen Staate empfindungen wachgerufen hat, die trotz der Verbittertheit gewisser ultramontaner Kreise Bayerns König und die Weidrecht der bayerischen Bevölkerung in den entscheidenden Tagen von 1870 dahin gebracht haben, die Konsequenz aus dem Schicksal und Trauerspiel zu ziehen.

Die deutsche Nation macht sich nicht der Unwissenheit über die Thaten des Fürsten Gleditsch schuldig, die auf der „Sozialdemokratie“ beruht. Das deutsche Volk erinnert sich daran, daß dieser Gleditsch von Hohenzollern in einer unheimlich wichtigen Zeit in dem zweigleisigen deutschen Staate empfindungen wachgerufen hat, die trotz der Verbittertheit gewisser ultramontaner Kreise Bayerns König und die Weidrecht der bayerischen Bevölkerung in den entscheidenden Tagen von 1870 dahin gebracht haben, die Konsequenz aus dem Schicksal und Trauerspiel zu ziehen.

Die deutsche Nation macht sich nicht der Unwissenheit über die Thaten des Fürsten Gleditsch schuldig, die auf der „Sozialdemokratie“ beruht. Das deutsche Volk erinnert sich daran, daß dieser Gleditsch von Hohenzollern in einer unheimlich wichtigen Zeit in dem zweigleisigen deutschen Staate empfindungen wachgerufen hat, die trotz der Verbittertheit gewisser ultramontaner Kreise Bayerns König und die Weidrecht der bayerischen Bevölkerung in den entscheidenden Tagen von 1870 dahin gebracht haben, die Konsequenz aus dem Schicksal und Trauerspiel zu ziehen.

gemein und schon darum hat sein Wirken Spuren hinterlassen. Ueber das Gegenwärtige seiner Thätigkeit als Beobachter in Paris und als Statthalter von Elsaß-Lothringen und über den Nutzen dieser Thätigkeit für das deutsche Volk ist in diesen Tagen genug gesagt worden. Seine Nachfolger in Paris und sein Nachfolger im Statthalteramt wandeln genau in seinen Spuren, so daß man also davon nicht reden kann, daß sein Wirken keine Spuren hinterlassen habe.

Zum Schluß noch eine: Wenn die „Sozialdemokratie“ sich begnügt hätte, im Namen der Sozialdemokratie zu sprechen und auszuführen, daß einige Beispiele, die unter der Kanzlerschaft Hohenzollern's eingebracht worden sind, der Sozialdemokratie nicht gepaßt haben, so wäre das ganz ihre Sache gewesen. Wenn sie aber, wie erwidert, sagt: „Gleditsch von Hohenzollern ist der deutschen Nation nicht genehm“, so spricht sie nicht im Namen der Sozialdemokratie, sondern sie macht sich an, im Namen der deutschen Nation nicht genehm zu sein, im Namen der deutschen Nation nicht genehm zu sein, im Namen der deutschen Nation nicht genehm zu sein.

Die Anarchisten in Südamerika. Vor einigen Tagen sind in Buenos Aires, der Hauptstadt von Argentinien, Unruhen ausgebrochen, die einen so ernsthaften Charakter trugen, daß die Verhütung des Verfalls der Ordnung notwendig wurde. Wie nun gemeldet wird, haben sich die in Argentinien lebenden Anarchisten in hervorragender Weise an den Unruhen beteiligt.

Diese Unruhen sind um so wahrscheinlicher, als sich die feindseligen Demonstrationen von Argentinien, Peru, Chile, von den Anarchisten aus ganz Südamerika besonders verhängt ist. Hat doch im vergangenen Jahre unter seiner Leitung die argentinische Regierung bei der Kammer einen Antrag gestellt, die Anarchisten als öffentliche Feinde zu erklären, was wiederum der Präsident erwidert hat, er könne nicht, ohne die Zustimmung der Anarchisten, die Anarchisten als öffentliche Feinde zu erklären, was wiederum der Präsident erwidert hat, er könne nicht, ohne die Zustimmung der Anarchisten, die Anarchisten als öffentliche Feinde zu erklären.

Was heißt, die argentinische Regierung war fast entschlossen, den unruhigen Elementen energisch gegenzutreten. Die Notwendigkeit eines solchen Vorgehens ergab sich schon aus der großen Anzahl der Anarchisten in Argentinien und dem Nationalstaat Uruguay. Darüber schrieb unter dem 18. August 1900 der Mitarbeiter der „Welt Correspondenz“: „Das in den drei La Plata-Staaten, wie auch in Chile, die anarchische Bewegung jährlich vertreten ist, kann nicht bestritten werden, daß die Anarchisten der Welt die Anarchisten sind, die die Anarchisten sind, die die Anarchisten sind.“

Das energische Vorgehen der argentinischen Regierung gegenüber den Unruhestiftern soll die einseitige Darstellung der Sache herbeiführen. Es ist aber zweifellos, daß die Anarchisten in Verbindung mit den in südamerikanischen Republiken stets jährlich vorhandenen unruhigen und revolutionären Elementen eine ernste Gefahr für das Land bedeuten und in jedem Augenblicke neue Unruhen hervorzurufen können, die sich dann vielleicht nicht so schnell unterdrücken lassen.

Ernsthafte Störungen in Argentinien oder würden auch für uns durchaus nicht gleichgültig sein, und zwar sowohl vom wirtschaftlichen wie vom politischen Standpunkte aus. Vom wirtschaftlichen Standpunkte, weil die deutsche Industrie das deutsche Capital gerade jetzt neue Ansehensplätze in Südamerika suchen kann. In Argentinien aber sind sowohl industrielle Interessen, wie Capitalisten stark beteiligt, so daß sich dort große Summen argentinischer Staatspapiere in deutschen Händen. In politischer Hinsicht ist zu berücksichtigen, daß die Vereinigten Staaten auf unruhige Zustände auf dem südamerikanischen Continente sehr zu bedauern haben, und die Vereinigten Staaten werden, desto schärfer ist es um die Sache des Westens bestellt. So haben also auch wir alle Ursache, den südamerikanischen Republiken eine Entwicklung zu wünschen, die ihnen die Erhaltung ihrer Selbstständigkeit sichert, indem sie sie gegen Vergewaltigungsgelüste widerstandsfähig macht.

Fürst Hohenzollern.

Wagau, 9. Juli. (Telegramm.) Nachdem heute Morgen um 7 1/2 Uhr die Leiche des verewigten Fürsten Hohenzollern nach katolischem Ritus in Anwesenheit der Familienmitglieder, des deutschen Gesandten in Bern u. Wilkom aus dem Friedhof der Familie, Grafen Hutten-Czapost eingesehrt worden war, wurde der Sarg aus dem Hotelzimmer nach dem mit Kränzen geschmückten Leichenwagen getragen. Die Capelle spielte beim Hotel Trauermusik.

Unter dem Gelächte aller Gläubiger der katholischen und protestantischen Kirchen setzte sich der Leichenzug in Bewegung. Unter der Bewilligung schritten Fürst Philipp Ernst zu Hohenzollern, sowie die Prinzen und die Damen des fürstlichen Hauses, ferner der deutsche Gesandte in Bern, u. Wilkom, Graf Hutten-Czapost, die Honoratioren von Wagau und deutsche Würdiger. Am Bahnhofs wurde die Leiche nochmals segnet und dann der Sarg in den mit Blumen geschmückten und mit schwarzen und weissen Tüchern besetzten Wagen gehoben, wo er auf einen Katafalk gestellt wurde. Heute früh war noch eine silberne Platte aus dem Sarg angebracht worden mit dem Namen, sowie dem Geburts- und Todesstag des Fürsten.

In den Sarg wird noch eine silberne Platte mit folgender Inschrift gelegt werden: „Gleditsch Karl Viktor Fürst zu Hohenzollern-Schillingensfürst, Prinz von Ratibor und Geyren, geboren am 31. März 1819 zu Rosenberg an der Sulza, gestorben am 6. Juli 1901 zu Wagau, deutscher Reichsgesandter 1848, bayerischer Ministerpräsident und Minister der auswärtigen Angelegenheiten 1867 bis 1870, deutscher Vizekonsul in Frankfurt 1874 bis 1885, kaiserlicher Statthalter in Elsaß-Lothringen 1885 bis 1894, Kaiser der deutschen Reiches 1894 bis 1900.“ — Der Zug mit der Leiche des Fürsten zu Hohenzollern ist um 10 1/2 Uhr von hier abgefahren. Mit vereinten Juge begaben sich die Familienangehörigen nach Schillingensfürst.

Tredon, 9. Juli. (Telegramm.) Der König wird sich bei der Beisetzungsfeier des Fürsten Hohenzollern in Schillingensfürst durch den sächsischen Gesandten in München Herrn v. Friesen vertreten lassen. (Wiederholt.)

Berlin, 9. Juli. (Telegramm.) Der stellvertretende Vorsitzende des Bundesrathes Graf v. Posadowsky wird sich morgen bei der Beisetzungsfeier nach Schillingensfürst begeben. (Wiederholt.)

Wagau, 9. Juli. (Telegramm.) Vom Sultan ist dem Fürsten Philipp Ernst zu Hohenzollern folgendes Telegramm zugegangen: „Ausgesprochen, 8. Juli. Der Fürst zu Hohenzollern, Ihr Vater, hat sich durch seine treue Eingabe an den deutschen Kaiser ausgezeichnet und hat dem Kaiserreich sehr wertvolle Dienste geleistet, die freundschaftlichen Beziehungen, welche zwischen dem deutschen Reich und Ihrem Reich bestehen, aufrecht zu erhalten, daß der Fürst Ihren anlässlich des Todes des Fürsten Reiches Theil aus. Möge der gültige Gott Ihre Familie trösten! Allah Gnad.“

Bezüglich der Aufzeichnungen des Fürsten Hohenzollern schreibt die „Rein. Ztg.“: Es wird berichtet, daß Fürst Hohenzollern umfassende Memoiren hinterlassen habe, die angeblich zur Drucklegung schon bereit sein sollen. Wir haben Anlaß, die Wahrheit in dieser Form für unrichtig zu halten, und zwar aus Grund von Angaben, die der Fürst wenige Monate vor seinem Tode selbst gemacht hat. Es ist richtig, daß der Fürst seit vielen Jahrzehnten nahezu täglich, jedenfalls fortwährende Aufzeichnungen gemacht hat, die naturgemäß nicht nur persönliche Erlebnisse, sondern auch solche Angaben enthalten, die für die politische Geschichte der letzten Jahrzehnte von großem Interesse sind. Diese sind aber in keiner Weise geordnet, und der Fürst sagte, daß man gar nicht daran denken könne, diese Memoiren, die er selbst als eigentlich lose Blätter bezeichnete, in ihrer jetzigen Form zu veröffentlichen. Der Fürst ist nicht abgeneigt, diese Aufzeichnungen in systematischer Weise ordnen zu lassen. Es ist auch nach einigen Andeutungen des Verstorbenen nicht unwahrscheinlich, daß Verhandlungen mit einer geeigneten Persönlichkeit stattgefunden haben, eine Zeichnung des Materials ist aber bisher schon aus dem Grunde nicht erfolgt, weil dem Fürsten bis vor einem Jahre seine Amalgamirung nicht die nötige Zeit gab. Seit seinem Rücktritt aber war der Fürst so wohlthätig auf Reisen, die er zur Erholung seiner Gesundheit unternahm, daß er auch hier kaum in erheblicher Weise an seinen Memoiren gearbeitet haben kann.

Der Krieg in Südafrika.

Präsident Kruger. Im „Beerenstraud“, dem Organ der internationalen Boerengenen, finden sich Behauptungen des Präsidenten Kruger, die Herr von Reibnitz nach einer Auslegung aufgezeichnet hat. Es heißt da unter Anderem: Der Kampf, der jetzt in Südafrika ausgefochten wird, bedeutet mehr als ein Krieg um politische Grenzen, mehr als der Kampf um Mienen und Jaamen. Dort ringen zwei Weltanschauungen mit einander, der harte, alte Materialismus, der in consequenter Entwicklung zum deutschen Epochen erachtet, und der Idealismus, welcher allein die Grundzüge moderner Civilisation bildet. Was unsere Männer leisten, ist viel, sehr viel, aber mehr ist, was unsere Frauen ertragen. Wenn sie von den Stätten ihres friedlichen Stuhles, die sie in Rauch und Trümmer zurücklassen, fortgeschleppt werden und dann mit eigenen Augen zu sehen müssen, wie ihre friedfertigen Kinder langsam dahinsterben, so ist dies das Fürchterliche, was die Mütter zu ertragen hatten. Unsere Gegner erwarten, daß unsere Frauen unter dem Druck ihrer Leiden die Männer demoralisieren, die Waffen niederzuliegen; aber auch hierin werden sie, wie in allen ihren Behauptungen, eine Enttäufung erleben. In dem Grade, wie sich die Vertheidigungsfähigkeit der englischen Armeen vermindert, nimmt die Kriegstüchtigkeit der Krugers zu, unsere Verluste werden durch dauernden Zugang gedeckt, Munition und Personal erbeuten wir

über Bedarf. So kann der Krieg dauern, wenn es sein muß, noch Jahre, bis entweder die englische Armee, oder aber, was mir dessen mochten, das englische Parlament versagt. Auf einer vollständigen Bekämpfung unserer Verhältnisse beruht auch die Wöhrheit der Engländer, nach dem Siege unter Volk durch eine starke Einwanderung zu erbeulden und aufzulösen. Die Masse der Einwanderer sind Geschäftleute, sind Städter und bleiben in den Städten, sie beherrschen diese und geben ihnen das Gepräge, der Reen unferes Volkes aber auf dem Lande bleibt von ihnen unberührt. Diejenigen Elemente der Einwanderung aber — auch die aus England —, welche bei uns Farmer werden und Farmer bleiben, das ist ein anderer gearteter Menschenschlag, als jene Stadtbewohner, die hängen an ihrem Besitz, die keinen unter Volk lieben und achten, die süden uns näher als ihren Stammesgenossen in der Stadt, die werden von uns aufzulösen, die werden Boeren, wenn nicht in der ersten, so in der zweiten Generation. Wir haben eine ganze Anzahl solcher Boeren, die englischer Einwanderer entstammen, und auch sie befinden sich bei unseren Commandos und kämpfen mit für die Freiheit ihres Landes. Um die Zukunft meines Volkes habe ich keine Sorgen, wenn nur die Gegenwart nicht so schmerz und hart wäre, und wenn wir nur den Kampf unter dem Schutze des Vöhrrechts und Krieges nicht ausüben könnten. Möge Ihr Verstand und das Gefühl und die Gewissen der Vöhrer noch halten, damit es nicht zum Grundlag der Welt werde, daß in der Politik für die Moral kein Platz sei.

London, 9. Juli. (Telegramm.) Lord Ritzener berichtet aus Pretoria unter dem 8. Juli: Seit dem letzten Besuche vom 1. Juli sind nach dem Willkuren der verschiedenen englischen Truppenteile 40 Boeren gefangen, 27 verwundet und 182 gefangen genommen worden; 21 haben sich ergeben. Ferner sind 149 Gewehre, 7000 Patronen, 312 Wagen und eine große Anzahl Pferde und Minder erbeutet worden. (Wiederholt.)

London, 9. Juli. (Tel. d. Welt. Ztg.) Am Schluß einer Besprechung des neuen Vorschlags über die Unterhandlungen zwischen Krugers und Boerha sagt „Standard“: Die Regierung muß ihre militärischen Maßnahmen fortsetzen, bis die Boeren sich unterwerfen, weil ihnen kein anderer Ausweg bleibt. Einem Feinde gegenüber, der nur der Gewalt weichen will, nützt es nicht, ein Gefühl der Unterhandlungen zu heben. Gewalt mußte kräftig und schonungslos in gehöriger militärischer Weise angewendet werden, bis das letzte Boerencommando zum Weichen gezwungen und die letzte Guerillabande zerstreut worden ist. (Wort, nicht als Wort!) Was das mächtige England thun konnte um das keine Boerenwill nicht zuzugeben, hat es gethan und ist in der That der Kampf nicht wahrhaftig endlich gewesen. Es kann nicht dauernd und schonungslos vorgehen als Vöhrer, und deshalb wird der „Standard“ sich noch ein wenig gehalten müssen, bis er die letzte Guerillabande entworfen hat. (W.)

Brüssel, 9. Juli. (Telegramm.) In der Vermitlung der Kammer erwiderte der Justizminister auf eine gefragte von dem Abgeordneten Reumont gefasste Anfrage, es sei uninteressant, daß die Polizeibehörde Madriele Dewet aufgefordert habe, das belgische Gebiet zu verlassen.

Die Wirren in China. Der „Birmingham Post“ zufolge sind sehr wichtige Unterhandlungen zwischen

Deutschland und Rußland bezüglich Chinas im Gange. Die russische Regierung bestche darauf, daß Deutschland anerkenne, daß Rußland nicht nur in der Wandschueri, sondern überhaupt in ganz China nebst der Großen Mauer die oberste Controle und ein großes Interesse haben soll, wofür dann Rußland Deutschland gewisse Vorteile, die es wünscht, einräumen wolle. Deutschland ist nicht sehr bereit, Rußlands Wunsch zu erfüllen, und es ist wahrscheinlich, daß im Herbst eine Zusammenkunft zwischen Lamsdorff und Wilkom stattfinden, auf der die fraglichen Punkte besprochen werden.

Die ganze Mittelung des Birminghamer Blattes hat demuthlich nur den Zweck, Mißtrauen gegen Deutschland zu erregen. Graf Wilkom hat bekanntlich erklärt, daß es aus gleichgültig sei, was aus der Wandschueri werde. Dem „Bureau Laffan“ wird der „Hilf. Ztg.“ zufolge auf Beijing gemeldet: Während Etsche erlassen sind, welche gemäß den Forderungen der Gesandten einige wenige Beamte wegen ihrer

Berechnen gegen Ausländer mit Strafen belegen, sind andere Erweise erlassen worden, welche denen, die den Ausländern Widerstand geleistet haben, ein Amnancement gewähren, und einer großen Anzahl Beamten, welche bei Angriffen auf Ausländer ihren Tod fanden, Ehren erweisen. Der Hof hält noch an dem Glauben fest, daß der Krieg gegen die Ausländer legitim war. Fortschrittliche Elemente sind zweifelhaft darüber, welche Behandlung ihnen nach der Rückkehr des Hofes zu Theil werden wird. Der Hof befahl den Wirkungen Lixi und Tchangtschuan, Wäse zu machen, roan die Entschädigung bezahlt werden soll. Die Gesandten werden aber wahrscheinlich deren Vorwürfe nicht annehmen, da sie nur die Friedensvollständigen allein anerkennen.

Die Nachricht, daß der sinesische Hof seine Festung überhaupt nicht wieder in Beijing aufzuschlagen, sondern für die Dauer nach Kai-fong-fu zu verlegen beabsichtige, beruht nach einer der „Polit. Correspond.“ auf London zugehenden Meldung auf Gerüchten, die schon seit Monaten in Umlauf sind, ohne bisher eine einigermaßen verlässliche Bestätigung gefunden zu haben. In Eingehorenenkreisen behauptet man allerdings, daß in Kai-fong-fu die Vorbereitungen für die Niederlassung des Hofes bereits getroffen werden seien. Sollte dieser Festungswandel zur Thatfunde werden, so würde er den vollständigen Sieg der reactionären Partei bedeuten. China würde sich in diesem Falle neuerdings gegen das Ausland möglichst absperrern, die fremden Staaten würden directer Vergeltungen mit der